

Michail L. Kotin

Universität Zielona Góra

Zum Phänomen der kategorialen Konvergenz und zu seiner Relevanz in kontrastiven Sprachstudien

Abstract

It is well known that languages encode their basic categorial functions in a different way. Nevertheless, there are numerous semi-grammatical and lexical items that provide specific categorial signals which can be referred to as limit values between lexicon and grammar. These covered signals allow to compare categorial functions of different languages encoded by items of a different status in the particular language systems occurring as *secunda comparationis* by language comparison. In the presented paper modality and aspect resp. aspectuality are compared with regard to Slavonic aspect languages vs. Germanic aspectless systems. It is shown that in the field of deontic (root) and epistemic (deictic) modality there are verifiable cross-categorial connections, so that e. g. modal verbs can, under certain circumstances “replace” the lack of the aspect category encoding aspect-like functions. This claim goes back to Werner Abraham’s aspectual-modal link hypothesis proven also in diachronically oriented investigations by Elisabeth Leiss. The analyses includes both the synchronic and the diachronic dimension of the problem by involving corresponding examples from the corpora in question.

Key words: categorial convergence, modality, aspect, tense, covert grammatical signals

1. Einleitende Bemerkung

Im vorliegenden Beitrag werden einige auffällige Phänomene kategorialer Konvergenz behandelt, unter welcher diverse, meist koverte, „kryptotypische“ Affinitäten zwischen den Kategorialfunktionen verschiedener Sprachformen verstanden werden. Bekanntlich kodieren verschiedene Sprachen

bestimmte Kategorialfunktionen auf verschiedene Art und Weise. In den sog. Aspektsprachen, zu denen u.a. die slawischen Sprachen gehören, gibt es paradigmatisierte Mittel für die Kodierung der Aspektfunktion; die Artikelsprachen (vgl. Deutsch, Englisch, Französisch, Griechisch, Bugarisch und viele andere) kodieren die Kategorie der Definitheit/Indefinitheit mittels paradigmatisierter Indikatoren usw. Dies hat aber nicht zu bedeuten, dass in den Sprachen ohne grammatisch ausgedrückten Verbalaspekt die Aspektfunktion gänzlich unausgedrückt bleibt; ebenso wenig fehlt die Definitheitsmarkierung in artikellosen Sprachen etc. Es gibt nämlich zahlreiche semi-grammatische oder lexikalische Sprachformen, welche aspektuale bzw. aspekt-ähnliche Semantik ausdrücken oder auch andere als der Artikel Formen der Indizierung der Definitheit.

Diese Feststellung ist freilich trivial und in der Linguistik allgemein bekannt. Doch bleiben mannigfaltige, manchmal versteckte oder schwer feststellbare Affinitäten von verschiedenen Kategorialfunktionen und deren Ausdrucksmitteln von der bisherigen Forschung oft unberücksichtigt. Einige, darunter auch herausragende Versuche, diese evidente Lücke in der Grammatikforschung auszufüllen, sind allerdings bereits unternommen worden, vgl. als Musterbeispiel die Abhandlungen zu den Affinitäten von Modalität, Aspektualität, Temporalität und Definitheit von W. ABRAHAM und E. LEISS (u.v.a. ABRAHAM 1993, 2005, 2009, 2011; LEISS 1992, 2000, 2002, 2011 sowie ABRAHAM/LEISS 2008, 2009) sowie u.a. KAŹNY 1994, 2000 und SCHWENK 2008. Derartige Studien leisten neben der Erforschung eines bestimmten Sprachsystems wichtigen Beitrag zur Sprachtypologie und kontrastiver Sprachforschung, da sie z.B. eine aspektlose Sprache wie z.B. Deutsch auf der Folie der Aspektsprachen wie z.B. Polnisch oder Russisch sehen lassen, wobei deutlich gezeigt wird, wie die overte Kodierung des grammatischen Verbalaspekts mit der koverten Kodierung der Aspektfunktion durch Modalformen oder Temporalformen einer aspektlosen Sprache interagiert oder wie der Artikel ebenfalls koverte Aspektualität indiziert.

Im Folgenden werden Affinitäten zwischen den Kategorialfunktionen Modalität, Aspektualität und Temporalität im Sprachkontrast behandelt. Es wird u.a. gezeigt, dass Modus- und Tempusformen aspektloser Sprachen aspektuale bzw. aspektähnliche Indikatoren enthalten und somit als versteckte Aspektmarker auftreten können und vice versa, dass paradigmatische Aspektmarker der Aspektsprachen versteckte Modalität bzw. Temporalität ausdrücken können. Es wird folgendermaßen vorgegangen. Zunächst (Kapitel 2) wird die Affinität von Modalität und Temporalität im Sprachkontrast dargestellt. Im Unterkapitel 2.1 handelt es sich dabei um die kategoriale Konvergenz von Aspektfunktion und „wurzelmodaler“ Semantik der Modalverben aspektloser Sprachen. Danach wird das Problem der Affinitäten zwischen Aspektualität einerseits und wurzelmodaler vs. deiktischer Semantik der Modalverben diskutiert (Unterkapitel 2.2). Schließlich wird im

Kapitel 3 die Konvergenz von Aspektualität und Temporalität am Fallbeispiel der *wenn-dann*-Sätze in verschiedenen Sprachen verfolgt. Im Kapitel 4 wird eine kurze Bilanz der dargestellten kategorialen Relationen gezogen.

2. Modalität und Aspektualität im Kontrast

2.1 Wurzelmodale Funktion und Aspekt

Unter „wurzelmodaler Funktion“ wird in dem vorliegenden Beitrag KRATZERS (1991) *root modality* als genuine Semantik der Modalverben verstanden, die das Satzsubjekt und nicht etwa die Sprechereinstellung kennzeichnet, vgl. *Peter will verreisen; Ich muss heute arbeiten; Eva soll das Buch morgen zurückgeben; Du darfst hier bleiben* etc. Andere Begriffe, die in der einschlägigen Literatur hierfür verwendet werden, sind u.a. volitive (voluntative) bzw. bouletische Modalität (für die Bedeutung von *wollen*), deontische Modalität zur Bezeichnung der Semantik der Notwendigkeit oder (auch) Möglichkeit (*müssen, sollen, können, dürfen*), dispositionelle Modalität für einige (in KRATZERS Terminologie ebenfalls „wurzelmodale“) Verwendungsweisen von *können* (vgl. u.a. ÖHLSCHLÄGER 1989; HUNDT 2003; LETNES/MAAGERØ/VATER 2008) sowie nicht-deiktische Modalität bei G. DIEWALD 1999. Der Grund, warum hier KRATZERS *root modality* bevorzugt wird, ergibt sich aus den Aufgaben dieses Artikels, wo sämtliche Arten nicht-epistemischer (also nicht sprecherbezogener) Modalität als ein gemeinsamer Typ mit vergleichbarer koverter Aspektualität sämtlicher Modalverbbedeutungen behandelt werden. Einen ähnlichen terminologischen Lösungsvorschlag macht wohl aus demselben Grund auch ABRAHAM in allen hierfür relevanten Aufsätzen. Seine Grundthese lautet, die wurzelmodale Funktion weise eindeutige Affinität zur perfektiven Aspektualität auf, da wurzelmodale Semantik genuine Abgeschlossenheit in der Zukunftsperspektive kodiert (vgl. ABRAHAM in ABRAHAM/LEISS 2008: 8, wo diese These explizit als „Perfectivity-Root Modality Convergence Generalization“ bezeichnet wird).

ABRAHAM'S Generalisierung bedeutet u.a., dass in einer aspektlosen Sprache wie Deutsch die Modalverben in wurzelmodaler Funktion implizite Perfektivität kodieren, aber auch umgekehrt perfektive Aspektformen von Verben in Aspektsprachen u.U. implizite wurzelmodale Funktion (mit)kodieren. Aus diachron-genealogischer Sicht hat dies außerdem zu bedeuten, dass diejenigen Sprachen, welche Aspektverlust erleiden, diesen u.a. durch den Ausbau des Modalverbsystems kompensieren, in dem wurzelmodale Bedeutungen neben deren overter Funktion versteckte Perfektivität implizieren (vgl. LEISS 2002 (2)).

Verfolgen wir nun an einigen Belegen aus dem Buch der Psalmen in deutscher und polnischer Version, die repräsentative exemplarische Beispiele einer von mir vorgenommenen totalen Auswahl aus dem gesamten parallelen Psalmentext darstellen (vgl. KOTIN 2008), wie diese kategoriale Konvergenz funktioniert:

(1) Psalm 24, 3 (deutsch)

Wer *darf* auf des HERRN Berg *gehen*, und wer *darf stehen* an seiner heiligen Stätte?

Psalm 24, 3 (polnisch)

Kto *wstąpi* na górę Pana, kto *stanie* w Jego świętym miejscu?

(2) Psalm 2, 7–9 (deutsch)

- *Kundtun will* ich den Ratschluß des HERRN. Er hat zu mir gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.
- Bitte mich, so *will* ich dir Völker zum Erbe *geben* und der Welt Enden zum Eigentum.
- Du *sollst* sie mit einem eisernen Zepter *zerschlagen*, wie Töpfe *sollst* du sie *erschmeißen*.“

Psalm 2, 7-9 (polnisch)

- *Ogłoszę* postanowienie Pana: Powiedział do mnie: „Tyś Synem moim, Ja Ciebie dziś zrodziłem.
- *Żądaj* ode Mnie, a *dam* Ci narody w dziedzictwo i w posiadanie Twoje krańce ziemi.
- *Żelazną różgą będziesz nimi rządzić* i jak naczynie garncarza ich *pokruszysz*.“

In nahezu allen Fällen (bis auf eine einzige Stelle, worauf unten speziell eingegangen wird) entspricht die deutsche Fügung „wurzelmodales Verb + Infinitiv des „Grundverbs“ dem einfachen polnischen Grundverb im perfektiven Aspekt, ohne Modalverb. Da der deutsche und der polnische Psalmentext als deren gemeinsame Grundlage vorwiegend den lateinischen Text haben und eine deutsch-polnische Interferenz bei der Übersetzung auszuschließen ist, ist die Tatsache, dass derartige Entsprechungen die absolute Mehrheit der Belege kennzeichnen, ein deutliches Argument für die Hypothese von ABRAHAM-LEISS.

Was wäre der Effekt einer Weglassung der Modalverben (die in der lateinischen Originalversion, wie auch im Polnischen, meist fehlen) im deutschen Psalmentext gewesen? Die Formen *geht*, *steht*, *tue kund*, *gebe* (zum Eigentum, zum Erbe), *zerschlägst* sind aspektual ambig, sie könnten sowohl im Sinne einer dauernden, imperfektiven Handlung als auch im Sinne einer abgeschlossenen Handlung interpretiert werden. Doch in Verbindung mit Modalverben *dürfen*, *wollen* und *sollen* erhalten sie die eindeutige prospektiv-resultative Lesart. Diese Funktion übernimmt im Polnischen der perfektive Aspekt, welcher hier durchweg verwendet wird. Bei poln. *będziesz rządzić*, einer Zukunftsform des imperfektiven Aspekts in der Lesart „du wirst über sie regieren“ als einzigem Fall der Verwendung des imperfektiven Aspekts, handelt es sich allerdings um eine dem Sinn nach andere Übersetzung als im Deutschen. Die deutsche Stelle (*sollst zer-*

schlagen) wird eindeutig perfektiv gelesen und hat sinngemäß eine andere Bedeutung.

Es ist geradezu verwunderlich, wie resistent die Aspektsprachen (nicht nur Polnisch, sondern, wie ich in KOTIN 2008 gezeigt habe, in einem noch stärkeren Maß Russisch und Altkirchenslawisch) gegenüber der Verwendung von Modalverben im Psalter sind. Bei näherer Betrachtung löst sich dieses vermeintliche „Rätsel“ auf: Die Aspektformen reichen meist vollkommen aus, um die entsprechenden Bedeutungen auszudrücken. Dagegen ist das Deutsche auf Modalverbkonstruktionen geradezu angewiesen, um damit vor allem die Unterschiede in der Aspektualität exakt zu kodieren. In einigen Fällen entspricht die deutsche Modalverbkonstruktion in Präsensform mit prospektiv-perfektiver Lesart sogar dem polnischen perfektiven Grundverb in Vergangenheitsform:

(3) Psalm 18, 39 (deutsch)

Ich *will* sie *zerschmettern*, daß sie nicht mehr *aufstehen können*; sie *müssen* unter meine Füße *fallen*.

Psalm 18, 39 (polnisch)

Startem ich, nie *mogli się podnieść, upadli* pod moje stopy.

Im angeführten Beleg enthält der deutsche Text drei Modalverben (*wollen*, *können* und *müssen*) in prospektiv-perfektiver Lesart. Die polnische Entsprechung verwendet zwei Grundverben im perfektiven Aspekt der Vergangenheitsform mit retrospektiv-perfektiver Lesart sowie die sonst selten vorkommende Modalverbkonstruktion mit *móc* „können“, ebenfalls in Vergangenheitsform. Was also in der deutschen Version in der Zukunftsperspektive dargestellt wird, stellt der polnische Text als etwas bereits Geschehenes dar. Hier handelt es sich um eine in der Slavia ziemlich häufig vorkommende Erscheinung: Die Vergangenheitsformen des perfektiven Aspekts werden zur Bezeichnung einer zukünftigen Handlung verwendet, insbesondere bei imperativer Lesart oder auch – wie hier – bei Prophezeiungen etc., wodurch ein gewisser „Schnelligkeitseffekt“ resp. der Effekt einer Unabwendbarkeit des Geschehens entsteht. Im Deutschen wäre hier die Vergangenheitsform ausgeschlossen.

Eine interessante Stellung nimmt das deutsche Modalverb *müssen* in wurzelmodaler Lesart ein. Neben perfektiven Funktionen kodiert es mit einem Infinitiv des Grundverbs nicht selten umgekehrt eher gerade Imperfektivität, vgl.

(4) Psalm 120, 5 (deutsch)

Weh mir, daß ich *weilen muss* unter Meschech; ich *muss wohnen* bei den Zelten Kedar!

Psalm 120, 5 (polnisch)

Biada mi, że *przebywam* w Meszek i *mieszkam* pod namiotami Kedaru!

Die Verben *weilen* und *wohnen* sind im Deutschen Durativa tantum, sodass sie auch in Verbindung mit dem sonst perfektivierenden *müssen* in wurzelmodaler Lesart ihre genuine „semantische Imperfektivität“ nicht einbüßen können. Die polnischen Entsprechungen sind natürlich ebenfalls Imperfektiva und drücken andauernde Zustände in der Gegenwart aus. In derartigen Fällen ist eine aspektzentrierte Interpretation der Verwendung des Modalverbs in wurzelmodaler Lesart problematisch. Vielmehr ist hier und bei ähnlichen Belegen einfach die Bedeutung der erzwungenen Notwendigkeit für den deutschen Übersetzer entscheidend. Allerdings kommt der polnische Übersetzer ohne diese aus, dabei ohne merklichen Verlust bei der Sinnwiedergabe (es sei denn, der polnische Text schließt den Wunsch des Sprechers, an o. g. Orten zu weilen und zu wohnen, nicht so eindeutig aus, wie dies der deutsche Text durch *müssen* tut).

Im Allgemeinen kann eine recht eindeutige kategoriale Konvergenz der Aspekt- und der Modalitätsfunktion, ausgedrückt durch Modalverben in wurzelmodaler Bedeutung, festgestellt werden. Die von ABRAHAM/LEISS postulierte Affinität wurzelmodaler Semantik zur perfektiven Aspektualität findet somit ihre Bestätigung.

2.2 Wurzelmodale vs. deiktische Funktion der Modalverben und Aspekt

Betrachten wir nun näher eine weitere Konvergenz, die von ABRAHAM (in ABRAHAM/LEISS 2008: 11f.) als „Aspect-Modality Interface Generalization II“, nämlich „Imperfectivity-Epistemicity Convergence Generalization“ bezeichnet wird. Es handelt sich um eine Affinität nicht wurzelmodaler Funktion zur imperfektiven Aspektfunktion (vgl. auch die Ausführungen hierzu von LEISS 2008: 17ff., auch aus diachroner Sicht).

Das oben im Zusammenhang mit wurzelmodaler Funktion und perfektivem Aspekt behandelte Kontrastkorpus des Psalters (vgl. den Abschnitt 2.1 oben) ist hier für eine ähnlich konzipierte Analyse leider wenig geeignet, ist ja epistemische Modalfunktion im Buch der Psalmen aus Gründen der Textspezifik kaum vertreten. Daher müssen wir uns mit einigen Beispielen aus den Gegenwartssprachen begnügen, da eine geeignete Korpuswahl bisher noch ausbleibt.

Zunächst soll aber eine kurze Darstellung epistemischer Modalfunktion vorgenommen werden. Im Unterschied zur Wurzelmodalität im Sinne KRATZERS (1991) handelt es sich hierbei um eine sprecherbezogene Modalität. Sie drückt diverse Vermutungen des Sprechers hinsichtlich der Faktizität der eingebetteten Proposition aus, vgl. *Peter kann in seinem Büro sitzen* [... sitzt vermutlich in seinem Büro]; *Meine Schwester muss spätestens morgen kommen* [... wird wahrscheinlich spätestens morgen kommen] etc. Evidentielle Bedeutungen, d.h. Bedeutungen, bei denen die Vermutung aus

einer dritten Quelle stammt (vgl. PLUNGIAN 2001, AIKHENWALD 2004) werden in diesem Beitrag in Bezug auf das Modalverbssystem der deutschen Gegenwartssprache grundsätzlich als eine markierte Sonderart epistemischer Modalität behandelt (zur Begründung vgl. KOTIN 2011 und KOTIN/SCHÖNHERR 2012), vgl. *Peter soll in seinem Büro sitzen* [...sitzt laut einer dem Sprecher mitgeteilten Information in seinem Büro]; *In diesem Quartal dürfte die Zinsrate wieder leicht sinken* [...wird die Zinsrate, Expertenberichten zufolge, leicht sinken].

Die epistemische Modalität wird von DIEWALD (1999) zu recht als *deiktisch* bezeichnet, denn es handelt sich in der Tat um eine Grammatikalisierung wurzelmodaler Funktion durch Abbau subjektbezogener Semantik und Verlagerung der neu definierten (epistemischen) Funktion in den Bereich einer quasi „übergeordneten“ syntaktischen Entität, wodurch das Modalverb die Funktion eines koverten Matrixsatzes erhält: *Ich nehme an, dass p* bzw. (bei Evidentialität) *Ich habe gehört, dass p*. In diesem Beitrag wird daher der gesamte Bereich der Epistemizität mit DIEWALDS Begriff der deiktischen Modalität abgedeckt. Dagegen wird die von DIEWALD als „nicht deiktisch“ bezeichnete Modalität *Wurzelmodalität* (s. o.) genannt.

E. LEISS 2008, 17 führt zur Veranschaulichung der „Imperfectivity-Epistemicity Convergence Generalization“ folgende englische Beispiele an:

- (5) He must leave now (DMV/*EMV)
- (6) He must be leaving now (*DMV/EMV)
- (7) He must give money to them (DMV/*EMV)
- (8) He must be giving money to them (*DMV/EMV),

wo DMV = deontisches (in KRATZERS Terminologie wurzelmodales) Modalverb;
EMV = epistemisches (in DIEWALDS Terminologie deiktisches) Modalverb.

Im Englischen, wo es einen aspektual greifbaren Unterschied zwischen den Verbalformen des Simple und des Continuous gibt, ist die Differenz zwischen Perfektivität und Imperfektivität sehr deutlich sichtbar, sodass auch ebenso sichtbar die Differenz in der jeweiligen Lesart des Modalverbs ist. Im Deutschen ist sie in vergleichbaren Fällen lediglich an der Zulässigkeit der Verwendung bestimmter adverbialer, partikelhafter und ähnlicher Aspektualitätsindikatoren erkennbar. So ist die Lesart von

- (9) Er muss *schon* nach Hause gehen.

eindeutig wurzelmodal (Notwendigkeit) in Verbindung mit perfektiver Lesart des Grundverbs, während

- (10) Er muss *gerade* nach Hause gehen.

als erste Implikatur die Vermutung des Sprechers (also Epistemizität bzw. deiktische Modalität) in Verbindung mit imperfektiver Lesart desselben Grundverbs voraussetzt. Ähnlich unterscheidet sich z.B. die Lesart des Satzes

(11) Er muss einkaufen gehen (perfektiv, wurzelmodal)

von der Lesart des Satzes, in dem die spezifische Form des „deutschen Progressivs“ *am* + substantivierter Infinitiv + *sein* verwendet wird, was entsprechend die deiktische Lesart des Modalverbs evoziert:

(12) Er muss am Einkaufen sein (imperfektiv, deiktisch).

In den slawischen Aspektsprachen ist das Auffinden von vergleichbaren Beispielen nicht einfach, vor allem weil es dort keine so große und gut strukturierte Gruppe finiter Modalverben gibt (wie LEISS 2002 (2)) überzeugend gezeigt hat, ist dies gerade darauf zurückzuführen, dass diese Sprachen den voll paradigmatisierten Verbalaspekt haben). Dennoch gibt es auch dort durchaus vergleichbare Erscheinungen, vgl. poln.

(13) Piotrek może teraz napisać mail do dziekana. „Peter kann jetzt eine Mail an den Dekan schreiben.“ (perfektiver Aspekt des Grundverbs, wurzelmodale Lesart des Modalverbs, deiktische Lesart ausgeschlossen)

vs.

(14) Piotrek może teraz pisać mail do dziekana. „Peter kann jetzt eine Mail an den Dekan schreiben.“ (imperfektiver Aspekt des Grundverbs, beide Lesarten des Modalverbs möglich, doch evoziert die wurzelmodale Lesart selbst bei Verwendung des imperfektiven Aspekts eine obligatorische Interpretation im Sinne inchoativer Aktionsart [... kann *anfangen*, den Brief zu schreiben], und Inchoativität ist sonst gerade für perfektiven Aspekt typisch. Lediglich bei deiktischer Lesart des Modalverbs bleibt die Imperfektivität nicht nur formal, sondern auch sinngemäß erhalten [Ich nehme an, dass Peter gerade eine Mail an den Dekan schreibt]).

Es ist also eine weitere kategoriale Affinität demonstriert worden, die insbesondere für Sprachvergleich relevant ist.

3. Modalität und Temporalität im Kontrast: Fallbeispiele der *wenn-dann*-Sequenz

Vergleichen wir eingangs folgenden nichtfaktisch-(irreal)-konditionalen Satz, wie er in verschiedenen Sprachen lauten würde:

(15) dt. Wenn ich Zeit hätte, würde ich dich besuchen.

(16) poln. Gdybym miał czas, odwiedziłbym ciebie.

(17) russ. Если бы у меня было время, я бы к тебе пришёл.

(18) engl. If I had time, I would visit you.

Der deutsche Satz (15) weist folgende Merkmale auf, die aus der Sicht der Fragestellung des vorliegenden Beitrags relevant sind: (i) Im *wenn*-Teil, der nichtfaktische Bedingung ausdrückt (sog. Protasis), wird die Konjunk-

tivform des Präteritums verwendet, welche bekanntlich eine irrealer Bedingung in der Zukunft bzw. Gegenwart kodiert. Bei Zukunftsbezug ist im Prinzip statt Nichtfaktizität auch eine optionale Lesart zulässig, bei der die Bedingung als prinzipiell real gedeutet wird; (ii) im *dann*-Teil, der nichtfaktische (bei Zukunftsbezug auch optionale) Folge bezeichnet (der sog. Apodosis), wird ebenfalls die Form des Präteritums Konjunktiv verwendet. Die Präteritalform des Konjunktivs drückt also eine Distanz aus, die bei Präteritum Indikativ Faktizität in der Vergangenheit bezeichnet. Somit kann eine Affinität des Präteritums zur Nichtfaktizität bzw. abgeschwächten Faktizität festgestellt werden: die temporale Distanz beim Präteritum Indikativ wird beim Präteritum Konjunktiv als modale Distanz umgedeutet (vgl. ähnliche Überlegungen bei THIEROFF 1991 und FABRICIUS-HANSEN 1999). Bei Vergangenheitsbezug ist die Form des Plusquamperfekts Konjunktiv obligatorisch, und eine faktische (optionale) Lesart ist in diesem Fall logischerweise ausgeschlossen:

(15a) Wenn ich Zeit gehabt hätte, hätte ich dich besucht.

Im Russischen und Polnischen ist die Lage z.T. anders. Die Tempusform bleibt unabhängig von der temporalen Bedeutung des Satzes unverändert, es wird die Vergangenheitsform des Konjunktivs verwendet. Wiederum ist typisch, dass auch im Fall einer gegenwarts- oder zukunftsbezogenen Lesart das Vergangenheitstempus (des Konjunktivs) eingesetzt wird, was die kategoriale Nähe von Vergangenheitstemporalität und Nichtfaktizität nachweist. Die jeweilige temporale Lesart der Sätze (16) und (17) ist jedoch im Unterschied zum Deutschen ambig und kann lediglich durch sprachlichen und/oder außersprachlichen Kontext desambiguiert werden. Dies ist dadurch zu erklären, dass im Polnischen und Russischen nur *eine* Vergangenheitsform des Verbs existiert und grundsätzlich kein Unterschied zwischen Präteritum und Plusquamperfekt mit grammatischen Mitteln kodiert werden kann. Daher können die Beispielsätze (16) und (17) je nach Kontext sowohl dem deutschen Beispielsatz (15) als auch dem Satz (15a) entsprechen. Bei Zukunftsbezug ist nun wiederum Faktizität (als Wunsch bzw. Option) statt Nichtfaktizität möglich, bei Vergangenheits- oder Gegenwartsbezug ist naturgemäß lediglich Nichtfaktizität vorhanden. In der Protasis und der Apodosis enthält das Verb, wie auch im Deutschen, das obligatorische Konjunktivmorphem.

Der englische Satz (18) weist eine Spezifik auf, die weder deutsche noch polnische bzw. russische *wenn-dann*-Sequenzen kennen: In der Protasis wird nämlich die Vergangenheitsform des *Indikativs* für die Bezeichnung einer nichtfaktisch-irrealen Bedingung in der Zukunft oder Gegenwart (bei Zukunftsbezug evtl. auch einer optionalen Bedingung) eingesetzt. Die Affinität indirekter („konjunktivischer“) Modalität zur vergangenen Temporalität wird dadurch besonders sichtbar, da sogar ein sonst obligatorisches

Konjunktivsignal u.U. ausgespart werden kann bzw. muss, ohne dass die „modale Distanz“ durch Verwendung der Tempusform der Vergangenheit tangiert wird, selbst wenn die Vergangenheitsform (hier des Indikativs) Zukünftiges oder Gegenwärtiges bezeichnet. Freilich spielt hier die „omnimodale“ Konjunktion *if* eine wesentliche Rolle, aber z.B. bei der Verwendung der ebenso „omnimodalen“ deutschen Konjunktion *falls* ist die Verwendung der Präteritalform des Indikativs in der Protasis einer *falls-dann*-Sequenz bei nichtfaktisch-irrealer Lesart nicht zulässig. In der Apodosis steht das Verb (ebenfalls in der Vergangenheitsform Simple Past) im englischen Satz in der – obligatorischen – Subjunctiv-Form. Wie im Deutschen und anders als im Russischen und Polnischen bezieht sich die englische Sequenz auf Gegenwart oder Zukunft, bei Vergangenheitsbezug muss die Form des Past Perfect, die hier funktional dem deutschen Plusquamperfekt symmetrisch ist, eingesetzt werden. Doch auch in diesem Fall wird in der Protasis morphologisch indizierter Modusbezug ausgespart und lediglich in der Apodosis realisiert:

(18a) *If I had had time, I would have visited you.*

Gegen eine entscheidende Rolle von *if* bei Kodierung der Nichtfaktizität im Englischen spricht übrigens auch der einfache Fakt, dass *if* in Verbindung mit der Form des Simple Present eine reale Bedingung ausdrückt, sodass sich die faktische und die nichtfaktische (resp. optionale) Lesart bei gleicher temporaler Perspektive (Gegenwart/Zukunft) in der Protasis lediglich in der Verwendung der jeweiligen Tempusform unterscheiden, während in der Apodosis noch der Unterschied in der Verwendung des Verbalmodus hinzukommt:

(18b) *If I have time, I will visit you*

vs.

(18) *If I had time, I would visit you.*

In den historischen Entwicklungsstufen verschiedener Sprachen gibt es unterschiedliche Modelle der Kodierung von Nichtfaktizität in der Protasis und Apodosis. Das Gotische verwendet praktisch immer das Konjunktivmorphem in beiden Teilsätzen, doch gibt es beim Ausdruck der Nichtfaktizität keinen Zwang, vergangene Tempusformen zu wählen. Dabei werden präteritale und präsentische Konjunktivformen in der Protasis und Apodosis weitgehend synonymisch eingesetzt, vgl.

(19) got. 1. Kor. 4, 8: jah wainei *þiudanodeiþ*, ei jah weis izwis *mihþiudanoma*.

„ach wenn ihr schon herrschtet [Konj. Prät.], dass auch wir mit euch zusammen herrschten [wörtlich „herrschen“-Konj. Präs.]“.

Die Verwendung des Konjunktivs Präsens in nichtfaktisch-irrealer Funktion ist nicht nur für das Gotische, sondern auch für andere germanische Sprachen älterer Entwicklungsstadien typisch – in der deutschen Sprachgeschichte ist sie noch für das Mittelhochdeutsche durchaus typisch. Später wird sie jedoch völlig aufgegeben und bleibt im Deutschen lediglich für den Ausdruck indirekter Rede oder aber in stehenden Wendungen erhalten.

Betrachten wir nun die Verwendung der Verbalformen in der griechischen Originalversion des Verses 4, 8 des ersten Paulinischen Korinther-Sendbriefs:

(20) gr. 1. Kor. 4, 8: *καὶ ὄφελόν γε ἐβασιλεύσατε* [Ind. Aor.], *ἵνα καὶ ἡμεῖς ὑμῖν συμβασιλεύσωμεν* [Konj. Aor.].

Die Tempusform des Verbs ist hier in beiden Teilsätzen der Aorist, der im Altgriechischen bekanntlich viele Aktionsartfunktionen übernehmen kann. Im konkreten Fall ist wohl die Feststellung einer allgemeinen Gegebenheit kodiert worden. Die Zeitstufe ist daher nicht eindeutig ableitbar, schließt aber den Gegenwartsbezug ohne Zweifel primär ein. Doch wird – offenkundig gerade aus oben bereits besprochenen „Distanzgründen“ – wegen Nichtfaktizität eine sonst primär vergangenheitsbezogene Tempusform verwendet. Die Verteilung der Modusformen stimmt dagegen genau mit dem Usus des neuenglischen *if*-clause überein: In der Protasis steht die Indikativform, in der Apodosis die Form des Konjunktivs.

Die folgende Beleggruppe zeigt wiederum, dass im Gotischen und Lateinischen in der Protasis und Apodosis Vergangenheitsformen des Konjunktivs (bzw. Optativs) auftreten, während das Griechische nicht nur in der Protasis, sondern auch sogar in der Apodosis die Indikativform wählt, sodass die Nichtfaktizität lediglich durch vergangene Tempusformen (resp. Imperfekt in der Protasis und Aorist in der Apodosis) kodiert wird, vgl.

(21) got. Joh. 18, 30: *nih wesi* [Präteritum Konjunktiv] *sa ubiltojis, ni þau weis atgebeima* [Präteritum Konjunktiv] *þus ina*. „wäre Er kein Übeltäter, hätten wir Ihn dir nicht übergeben.“

(22) gr. Joh. 18, 30: *εἰ μὴ ἦν* [Imperfekt Aktiv Indikativ] *οὗτος κακὸν ποιῶν, οὐκ ἂν σοι παρεδώκαμεν* [Aorist Aktiv Indikativ] *αὐτόν*. [wörtl.: wenn nicht war Dieser Übles tuender, nicht wohl dir übergaben [wir] Diesen].

(23) lat. Joh. 18, 30: *si non esset* [Imperfekt Konjunktiv] *hic malefactor, non tibi tradidisset* [Plusquamperfekt Konjunktiv] *eum*. [wörtl.: wenn nicht wäre Er Übeltäter, nicht dir übergäben [wir] Ihn].

Diese Belege zeugen eindeutig davon, dass vergangene Tempusformen derart mit Kodierung modaler Funktion verflochten sind, dass sie in einigen Sprachen (wie Griechisch) sogar u.U. eine Aussparung indizierter Modalität durch Konjunktivmorpheme möglich machen. Andererseits ist irrealer Modalität wiederum so stark mit vergangener Temporalität verbunden, dass

sie in der Germania, wo die explizite Kodierung der Irrealität durch Konjunktivmorpheme genuin obligatorisch war, primär durch präteritale Konjunktivformen ausgedrückt wurde, bis sie letztendlich hierfür ausschließlich nichtpräsentische Formen des Konjunktivs verwenden konnte. Aus dem gotischen Beleg (21) ist diese Tendenz deutlich sichtbar. Aber auch im späteren Mittelhochdeutschen dominieren Konjunktivformen der Vergangenheit bei der Bezeichnung gegenwärtiger und vergangener Sachverhalte. Allerdings werden sie nicht mehr synonymisch verwendet, da durch die Grammatikalisierung des Perfekts und Plusquamperfekts im Mittelhochdeutschen irrealer Sachverhalte in temporaler Perspektive der Vergangenheit bereits durch das Plusquamperfekt kodiert werden konnten:

(24) Berth. V: wan *wolte* er dir ein hœher amt *hân* *gegeben*, daz *hæte* er *getân*. „Wenn Er [Gott] dir ein höheres Amt *hätte* *geben* *wollen*, *hätte* Er das *getân*.“

Es kann nun eine kategorialgrammatisch wie typologisch relevante Feststellung getroffen werden: Die vergangenen Tempusformen weisen eine Affinität zur nichtfaktisch-irrealen Modalität auf, sodass in einigen Sprachen in einer irreal-nichtfaktischen *wenn-dann*-Sequenz in der temporalen Perspektive der Gegenwart/Zukunft (vor allem in der Protasis) das Konjunktivmorphem ausgespart wird und die Nichtfaktizität lediglich durch die präteritale Tempusform kodiert wird; in den Sprachen mit obligatorischer expliziter morphologischer Indizierung irreal-nichtfaktischer Modalität wird diese – zumindest als deutliche Tendenz – ebenfalls an die jeweilige präteritale Tempusform gebunden. Die durch präteritale Tempusformen kodierte temporale Distanz wird somit als modale Distanz zur durch Präsensformen indizierten Faktizität – also als Nichtfaktizität – umgedeutet.

4. Bilanz und Ausblick

Die präsentierte Fallstudie deckt einen sehr kleinen Abschnitt der Erscheinung ab, die als kategoriale Konvergenz bezeichnet werden kann. Die kategoriale Konvergenz ist ein direktes Ergebnis des versteckt-grammatischen Potentials grammatischer und lexikalischer Sprachformen, welche overte wie kovert Signale implizieren. So sind Aspektformen in der Regel kovert Temporalitäts- und Modalitätssignale; Modalverben implizieren versteckte Aspektfunktion; morphologische Modusformen sind sehr eng mit Tempusformen verbunden und Tempusformen drücken kovert Modalitäten aus. Es gibt aber auch weitere Konvergenzrelationen, die durchaus nicht nur die Verbalphrase oder nur die Nominalphrase betreffen. Laut E. LEISS 2000; 2002 (1) und (3) gibt es nachweisbare Affinitäten zwischen verbaler Aspektfunktion und nominaler Kategorie der Definitheit. Auch im Bereich

der Diathese können mannigfaltige Wechselwirkungen zwischen verbalen und nominalen Kategorialfunktionen festgestellt werden, die die Architektonik der grammatischen Systeme verschiedener Sprachen im wesentlichen Grad mitprägen. Diese Evidenz ist von essentieller Bedeutung nicht nur für die allgemeine Sprachtheorie, sondern für Sprachvergleich, kontrastive Sprachstudien, Translatorik, Fremdsprachendidaktik und alle angewandten Teildisziplinen der Sprachwissenschaft, in denen eine Konfrontation der Sprachsysteme und deren Elemente erforderlich ist.

Literaturverzeichnis

- Abraham, Werner (1993): „Ergativa sind Terminativa.“ In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 12/2, 157–184.
- Abraham, Werner: (2005): *Deutsche Syntax im Sprachenvergleich. Grundlegung einer typologischen Syntax des Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg (Studien zur deutschen Grammatik 41).
- Abraham, Werner (2009): „Die Urmasse von Modalität und ihre Ausgliederung. Modalität anhand von Modaladverb, Modalpartikel und Modus.“ In: Werner Abraham / Elisabeth Leiss (Hrsg.): *Modalität, Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus*. Tübingen: Stauffenburg (Studien zur deutschen Grammatik 77), 251–302.
- Abraham Werner (2011): „Linke Satzperipherie und versteckte Definitheitskategorie: V1-Deklarative, Wortartunabhängigkeit und Narrativität. (Alt)Deutsch – Altisländisch im Vergleich.“ In: Michail L. Kotin / Elisaveta G. Kotorova unter Mitarb. v. Martin Durrell (Hrsg.): *Geschichte und Typologie der Sprachsysteme/History and Typology of Language Systems*. Heidelberg: Winter (Germanistische Bibliothek 39), 51–70.
- Abraham, Werner / Leiss, Elisabeth (eds.) (2008): *Modality-Aspect Interfaces. Implications and Typological Solutions*. Amsterdam: Benjamins (= Typological Studies in Language 79).
- Abraham, Werner / Leiss, Elisabeth (Hrsg.) (2009): *Modalität, Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus*. Tübingen: Stauffenburg (Studien zur deutschen Grammatik 77).
- Aikhenvald, Alexandra Y. (2004): *Evidentiality*. Oxford: Oxford University Press.
- Diewald, Gabriele (1999): *Die Modalverben im Deutschen: Grammatikalisierung und Polyfunktionalität*. Tübingen: Niemeyer.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1999): „Moody time‘: Indikativ und Konjunktiv im deutschen Tempusystem.“ In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 29/113, 119–146.
- Hundt, Markus (2003): „Zum Verhältnis von epistemischer und nicht-epistemischer Modalität im Deutschen. Forschungspositionen und Vorschlag zur Neuorientierung.“ In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 31, 343–381.
- Kątny, Andrzej (1994): *Zu ausgewählten Aktionsarten im Polnischen und deren Entsprechungen im Deutschen*. Rzeszów: Wydawnictwo UR
- Kątny, Andrzej (2000): „Zu den Distributiva im Polnischen aus kontrastiver Sicht.“ In: Andrzej Kątny (Hrsg.): *Aspektualität in germanischen und slawischen Sprachen*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM, 243–254.
- Kotin, Michail L. (2008): „Zu den Affinitäten zwischen Modalität und Aspekt: eine germanisch-slavische Fallstudie.“ In: *Die Welt der Slaven*, 1, 116–140.

- Kotin, Michail L. (2011): „*Ik gihôrta ðat seggen... Modalität, Evidentialität, Sprachwandel und das Problem der grammatischen Kategorisierung.*“ In: Gabriele Diewald / Elena Smirnova (Hrsg.): *Modalität und Evidentialität / Modality and Evidentiality*. Trier: FOCUS (Linguistisch-Philologische Studien 37), 35–48.
- Kotin, Michail L. / Kotorova, Elizaveta G. unter Mitarb. v. Martin Durrell (Hrsg.) (2011): *Geschichte und Typologie der Sprachsysteme / History and Typology of Language Systems*. Heidelberg: Winter (Germanistische Bibliothek 39).
- Kotin, Michail L. / Schönherr, Monika (2012): „Zum Verhältnis von Epistemizität und Evidentialität im Deutschen aus diachroner und typologischer Sicht.“ In: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, 3, 393–416.
- Kratzer, Angelika (1991): „Modality.“ In: Arnim von Stechow / Dieter Wunderlich (Hrsg.): *Semantics: An International Handbook of Contemporary Research*. Berlin: de Gruyter (HSK Schriften), 639–650.
- Leiss, Elisabeth (1992): *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. Berlin/New York: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica 31).
- Leiss, Elisabeth (2000): *Artikel und Aspekt: Die grammatischen Muster von Definitheit*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Leiss, Elisabeth (2002): (1) „Die Rolle der Kategorie des Aspekts im Sprachwandel des Deutschen: ein Überblick.“ (2) „Der Verlust der aspektuellen Verbpaare und seine Folgen im Bereich der Verbalkategorien des Deutschen.“ (3) „Der Verlust der aspektuellen Verbpaare und seine Folgen im Bereich der Nominalkategorien des Deutschen.“ In: Japanische Gesellschaft für Germanistik (Hrsg.): *Grammatische Kategorien aus sprachhistorischer und typologischer Perspektive*. Akten des 29. Linguisten-Seminars (Kyoto 2001). München: Iudicium Verlag, 9–58.
- Leiss, Elisabeth (2011): „Die aspektuelle Funktion von Verberststellung (V1) im Altisländischen und Althochdeutschen.“ In: Michail L. Kotin / Elizaveta G. Kotorova unter Mitarb. v. Martin Durrell (Hrsg.): *Geschichte und Typologie der Sprachsysteme / History and Typology of Language Systems*. Heidelberg: Winter (Germanistische Bibliothek 39), 71–80.
- Letnes, Ole / Maagerø, Eva / Vater, Heinz (Hrsg.) (2008): *Modalität und Grammatikalisierung / Modality and Grammaticalization*. Trier: FOCUS.
- Öhlschläger, Günter (1989): *Zur Syntax und Semantik des Modalverben des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Plungian, Vladimir A. (2001): „The Place of Evidentiality within the Universal Grammatical Space.“ In: *Journal of Pragmatics*, 33, 349–357.
- Schwenk, Hans-Jörg (2008): „Der Verbalaspekt im Slawischen (Am Beispiel des Polnischen): Eine binäre Opposition?“ In: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik*, 18/2, 107–128.
- Thieroff, Rolf / Tamrat, Matthias / Fuhrhop, Nanna (1991): *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen: Niemeyer.